

Schlußkapitel gibt er den Titel: „Plädoyer gegen die Mieseiterei und für einen neuen Realismus in der Kirche“. Der Kommentar zeigt, wie ein Theologe die Synode beurteilt und versteht, der an maßgeblicher Stelle selbst beteiligt war und einen nicht unerheblichen Anteil an den Formulierungen des Schlußdokuments hat. Darin liegt vor allem die Bedeutung des Buchs. *W. Seibel SJ*

BÜHLMANN, Walbert: *Von der Kirche träumen*. Ein Stück Apostelgeschichte im 20. Jahrhundert. Köln: Styria 1986. 269 S. Kart. 29.80.

Der Titel des Buchs versteht „Träumen“ als Vision einer im Sinn des Konzils erneuerten Kirche. Der Hinweis auf die Apostelgeschichte will sagen, daß es schon damals einen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis gab und daß sich etwa die Beschlüsse des Apostelkonzils über die Freiheit vom mosaischen Gesetz für die Heidenchristen nur in langen Auseinandersetzungen Geltung verschaffen konnten. Ähnlich sieht Bühlmann die heutige Situation in der Kirche: Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Grundsätze für eine erneuerte Kirche formuliert und die Voraussetzungen geschaffen, daß die bisher nur westlich geprägte Kirche im eigentlichen Sinn des Wortes Weltkirche wird, in der die einzelnen Kontinente und Regionen die ihnen gemäßen Formen von Theologie, Liturgie und Disziplin entwickeln können. Gegen diese Entwicklung gebe es aber in der „jetzigen Phase der restaurativen Stabilisierung“ (12) zahlreiche Widerstände.

Ein solches Hindernis – nicht das einzige – ist für Bühlmann die römische Kurie. Da er als Generalsekretär für missionarische Animation des Kapuzinerordens in den Jahren 1970 bis 1982 ständig mit der Kurie zu tun hatte, kann er sich auf eigene Erfahrungen stützen. Sein Urteil läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Statt daß die Kurie über den Parteien stehe und sich bemühe, Verständnis und Toleranz zu fördern, sei sie selbst Partei. Sie vertrete einen „übertriebenen Zentralismus, Uniformismus und Legalismus“ (28). Ihre Denk- und Handlungsweise sei „weder evangeliums- noch konzilsgemäß“ (53), ja zu großen Teilen sei sie „inkompetent, unfähig zum Dialog und diktatorisch“ (238). Er hält es für falsch, einfach zu resignieren und zu schweigen.

Er will für eine erneuerte Kirche kämpfen und allen, die ähnlich denken, neue Hoffnung geben und sie ermutigen. Das Ziel: Die Kurie „global und radikal reformieren“ (42).

Als Beleg für seine Vorwürfe veröffentlicht er in diesem Buch seine Korrespondenz und Notizen seiner Gespräche mit vatikanischen Behörden, von der Kongregation für die Evangelisation der Völker, mit der er von Amts wegen zu tun hatte, über die Glaubenskongregation, das Staatssekretariat, die Kongregationen für den Gottesdienst, die Ostkirchen und den Klerus bis zum Generalvikariat von Rom. Nicht alle diese Auseinandersetzungen gingen vom Vatikan aus. Häufig ergriff Bühlmann selbst die Initiative mit Vorschlägen und kritischen Anmerkungen. Er sagt ausdrücklich, daß seine harten Vorwürfe nicht für die gesamte Kurie gelten; seine Beziehungen zum Papst und zu den nachkonziliären Sekretariaten für die Einheit der Christen, für die Nichtchristen und die Nichtglaubenden seien gut bis sehr gut gewesen, vor allem deswegen, weil man in diesen Sekretariaten echte Fachleute treffe und stets einen nützlichen Dialog führen könne (52). Er betont jedoch, daß es sich hier um die Ausnahme und nicht um die Regel handelt.

Natürlich ist dieses Buch, das sich als eine Kampfschrift versteht, nicht im klassischen Sinn ausgewogen. Bühlmann gibt selbst zu, daß er „im Stil öfters heftig und polemisch wird“ (59). Aber im Sinn eines offenen Gesprächs in der Kirche ist es wichtig, daß auch solche Erfahrungen publiziert werden. Da Bühlmann alle Texte im Wortlaut bringt, kann sich jeder Leser selbst ein Urteil bilden. *W. Seibel SJ*

EMEIS, Dieter – SCHMITT, Karl-Heinz: *Handbuch der Gemeindekatechese*. Freiburg: Herder 1986. 240 S. Kart. 29,80.

Die übliche Praxis der Katechese ist heute zwei Engführungen ausgesetzt. Einmal wird Katechese auf Kinderkatechese beschränkt, zum anderen wird unter Katechese nur Sakramentenkatechese verstanden. Beidem widerstreben die Autoren von ihrem Ansatz her; denn sie veröffentlichen ein Handbuch der „Gemeindekatechese“. Entsprechend handelt das erste Kapitel vom „katechetischen Auftrag der Gemeinde“ (11–56). Ihm

folgen die Kapitel „Didaktik der Gemeindekatechese“ (57–116) und „Mitarbeiter in den katechetischen Diensten der Gemeinde“ (117–154). Im abschließenden Kapitel „Katechetische Handlungsfelder“ (155–237) werden dann vor allem Familie, Kindergarten, Sakramentenkatechese mit Kindern, Jugendarbeit, theologische Erwachsenenbildung jeweils unter dem Aspekt der Katechese besprochen.

Besonders positiv ist der weite Katechesebegriff zu werten, der dann in der Definition gipfelt: „Die gemeinsame katechetische Berufung der Christen besteht darin, als Menschen zu leben, an denen und mit denen Menschen im Glauben an Jesus Christus (in der Übernahme seiner Lebensgestalt und in der Annahme seines Lebensgeistes) leben lernen können“ (76). Dadurch wird auch die Überakzentuierung der kognitiven Elemente in der Katechese („Glaubenswissen“) überwunden und zugleich Katechese ins Leben, also zu ihren Ansätzen, Bedingungen, Zielen zurückgebunden. Gut sind auch jeweils die praktischen Hinweise, etwa zur christlichen Sonntagskultur (176–182), und die graphischen Skizzen, die den Gedankengang verdeutlichen.

Folgende Fragen wären zu stellen: Ist eine

„katechetische Theologie“ (88f.) wünschenswert? Oder ist sie nicht ebenso überflüssig und gefährlich wie die „Verkündigungstheologie“ vor 50 Jahren? Ist die Beschreibung der Familie (141) zutreffend? Ist heute nicht die Kernfamilie wieder in eine „disperse und mobile Großfamilie“ (Elisabeth Pfeil) reintegriert? Hier sind die Autoren nicht auf der Höhe der familiensoziologischen Forschung. Was das Verhältnis von kirchlicher Jugendarbeit zur Katechese angeht, kann man der Idee vom „pluralen Handlungsfeld Jugendarbeit“ (219) zustimmen. Abzulehnen wäre die Forderung, daß die kirchliche Jugendarbeit eine eigentliche Katechese zu treiben hätte. Daß sie eine „katechetische Dimension“ hat, wurde in der innerkirchlichen Jugenddebatte immer festgehalten. Es wurde aber immer Wert auf eine eigentliche Gemeindekatechese für junge Menschen gelegt. Darüber findet sich in diesem Handbuch leider nichts. Unrichtig ist endlich die Rede von „Synodenpapieren“ (27 und öfters). Nach dem Ende der Würzburger Synode (1975) gibt es nur noch Beschlüsse und Arbeitspapiere. Insgesamt: Ein anregendes Buch, gerade auch für Erwachsene, die in der Gemeindekatechese mitarbeiten wollen.

R. Bleistein SJ

Pastoral

Knobloch, Stefan: *Missionarische Gemeindebildung*. Zu Geschichte und Zukunft der Volksmission. Passau: Universitätsverlag 1986. 277 S. (Schriften der Universität Passau. Reihe Katholische Theologie. 6.) Kart. 36,-.

Kernaufgabe praktischer Theologie ist kritische Begleitung kirchlicher Praxis. Diese Aufgabe übernimmt Stefan Knobloch OFMCap für den Praxisbereich Volksmission. Er bringt dafür überaus günstige Voraussetzungen mit: Als zuständiger Referent im Passauer Seelsorgeamt prägt er seit 1972 die Entwicklung dieses Praxisfeldes. In seiner methodisch klar gegliederten, sprachlich prägnanten Habilitationsschrift (Wien) zeichnet Knobloch zunächst die 70jährige Geschichte der Volksmission im deutschsprachigen Raum, konkret in der Diözese Passau, ihre Weiterentwicklung – unter Einfluß der französi-

schen Mission generale – zur Milieu-, Gebiets- und Simultanmission, ihre Träger (Missionskonferenz seit 1912, Seelsorgeamt) und Organisationsformen (Missionspläne, Missionspredigt).

Im kritischen Rückblick auf die ihrer Praxis innewohnende Theorie sowie auf praktisch-theologische Ansätze entwickelt der Verfasser Kriterien für die zukünftige Gestalt von „Volksmission“, die sich zur Mission des Volkes weiterentwickeln wird. Dabei vermeidet er „pastorale Bilderstürmerei“: Bisherige Erfahrungen werden durch neue Sichtweisen bereichert. In sieben Leitlinien skizziert Knobloch den Weg zur „missionarischen Gemeindebildung“ (185–198): – von Gemeindeorganisation zu Ekklesiogenese, – von Integration zu Partizipation, – von struktur- zu prozeßorientierter Gemeinde, – von diözesanzentral gesteuert zu subsidiär geförderter Ge-